

Nach Freiwilligen muss die Klassenlehrerin nicht lange suchen. Wer heute an der Tafel rechnen mag? Die Hände schnellen in die Höhe, »Ich«, »Ich«, »Ich« rufen mehrere Kinder eifrig durcheinander. Mit gespielter Strenge lässt Rosemarie Pečnik ihren Blick durch die Reihen schweifen – und winkt einen Buben zu sich, der seine Hand besonders weit nach oben streckt. Während er zur Tafel geht und dort die Zahlen 80 und 83 multipliziert, sitzen zwei Mädchen in der letzten Reihe und wiederholen slowenische Vokabeln.

Es ist ein Freitagmorgen im Juni in der zweisprachigen Volksschule Klein St. Veit in Kärnten, ein Dorf mit 260 Einwohnern, eine halbe Autostunde östlich von Klagenfurt. Sonnenstrahlen fallen durch die Fenster des Klassenzimmers, sie sind beklebt mit Schmetterlingen. An der Wand prangen bunte Merksprüche. »Wir kümmern uns umeinander« ist einer von ihnen. Oder: »Wir meistern gemeinsam die Herausforderungen.« Das ist durchaus wörtlich gemeint. Alle Schulkinder im Alter von sechs bis zehn Jahren werden hier gemeinsam in einer Klasse unterrichtet. Während die einen etwas Neues lernen, wiederholen die anderen das Gelernte im Stillen. »Das wirkt auf den ersten Blick vielleicht etwas chaotisch«, entschuldigt sich Pečnik für ein Durcheinander, das gar keines ist. Vielleicht hat sie den Kindern klargemacht, dass sie beim Besuch der Reporterin besonders brav sein sollen. Vielleicht liegt es auch an der kleinen Schülerzahl von nur 15 Kindern. Bestimmt aber liegt es an der routinierten Gelassenheit der Lehrerin »Frau Pečnik«, die immer freundlich, aber schon mal streng sein kann. Nach der Schule werden einige der Kinder zu Fuß nach Hause gehen, vorbei an Kirche, Höfen, Äckern und Einfamilienhäusern.

Als »nachhaltig« und »gesund« wurde die Schule in Klein St. Veit mehrfach ausgezeichnet, die Urkunden hängen draußen auf dem Gang. Seit Kurzem kommt der Strom direkt aus der Fotovoltaik-Anlage auf dem Dach. Inzwischen gibt es hier einen naturwissenschaftlichen Schwerpunkt – und auch eine Nachmittagsbetreuung. Klein St. Veit könnte eine Vorzeigschule in der Kärntner Provinz sein, nachhaltig, familiär und doch modern. Wäre da nicht die Vorgabe der Kärntner Bildungsdirektion, die Schule nach den Sommerferien zu schließen. Für immer.

Später sitzt Katrin Korak-Kohl auf der Parkbank vor der Schule. Die schwere Baumkrone des Lindenbaums spendet Schatten, die Vögel zwitschern, immer wieder radeln lachende Kinder vorbei, während ihr Sohn, ein Zweitklässler, auf der Schaukel wippt. Korak-Kohl, 40, ist Elternvertreterin an der Schule. Sie schüttelt den Kopf: »Ich verstehe diese Entscheidung einfach nicht.« Ihr Frust ist verständlich – als Mutter eines kleinen Sohnes, der wohl bald die Schule wechseln muss, die dann elf Kilometer entfernt liegt. Aber Korak-Kohl geht es noch um etwas anderes. Gerade in Zeiten, in denen die Zeitungen voll sind mit Berichten über überforderte Lehrer, Schüler und sogenannte Brennpunktschulen. Und solchen über nachhaltige Mobilität und die Erhaltung des ländlichen Raums. »Warum zerstört man dann eine Einheit, die so gut funktioniert?«, fragt Korak-Kohl.

Selbst die Feuerwehr sammelte Geld, um Schüler in die Kleinschule zu locken

Rund tausend derartige Kleinschulen gibt es in ganz Österreich, die weniger als vier Klassen oder weniger als hundert Schülerinnen und Schüler haben. Ausgedünnte Dörfer und immer weniger Kinder – überall sind es ähnliche Befürchtungen, die die Anrainer umtreiben: dass das Dorfleben, eine im 21. Jahrhundert ohnehin fragile Symbiose zwischen Schule, Kirche und Vereinen, nur noch weiter leiden wird, wenn immer mehr Akteure den Ort verlassen. Die Poststelle, der Lebensmittelladen, die Bankfiliale. Und irgendwann die Schule. Dass Klein St. Veit von dieser Entwicklung betroffen ist, sieht man mittlerweile schon an der Dorfeinfahrt. »Stirbt die Schule, stirbt das Dorf« ist einer der Slogans, unter dem Anrainer gegen

Wenn eine Dorfschule geschlossen wird, gehen schnell die Wogen hoch: wütende Eltern, Hilferufe in den Medien, Proteste in den Landeshauptstädten. »Stirbt die Schule, stirbt das Dorf« ist einer der Slogans, unter dem Anrainer gegen



Pfargemeinderat Walter Korak,



Elternvertreterin Katrin Korak-Kohl und



Bürgermeister Markus Lakounigg ...

Nie mehr Schule

In einem Kärntner Dorf soll die Volksschule geschlossen werden. Zu klein, zu teuer, zu altmodisch, heißt es. Aber stimmt das? VON SIMONE BRUNNER



... kämpfen für den Erhalt der Volksschule in Klein St. Veit in Kärnten

Schulschließungen kämpfen, von Vorarlberg über die Steiermark bis Kärnten. Klein St. Veit ist keine Ausnahme. »Ein Loch« werde die Schließung in das Dorf reißen, sagt Markus Lakounigg. Er ist Bürgermeister von Völkermarkt, Klein St. Veit gehört zu seiner Gemeinde. Wenn das Dorf ein geografisches Herz hätte, sagt Lakounigg, es schließe wohl genau hier, zwischen der romanischen Kirche, dem Maibaum und dem Rüsthaus der Freiwilligen Feuerwehr. Die Feuerwehr hat Spenden gesammelt, um Kinder aus der Umgebung mit einer Bonuszahlung an die Schule zu locken. Der Pfarrer hat beim Bischof vorgesprochen, er möge auf höchster Ebene intervenieren – also beim Landeshauptmann selbst. Die Gemeinde hat gegen den Schließungsbescheid Berufung eingelegt, das

Gerichtsverfahren am Landesverwaltungsgericht Kärnten steht noch aus.

Wie stark die Schulkinder das Kirchenleben im Dorf seit Jahrzehnten prägen, erzählt Walter Korak: »Von der Fronleichnam-Prozession über die Erstkommunionen bis zur Kindermesse«. Er ist nicht nur Pfargemeinderat, sondern auch der Vater von Katrin Korak-Kohl und fragt sich: Wird die Verbindung irgendwann abreißen, wenn die Kinder woanders in die Schule gehen? »Zu einem richtigen Dorf gehören alle Generationen«, sagt Bernhard Zeiner, Tischlermeister und Kommandant der Feuerwehr. Er war es auch, der begonnen hat, Spenden im Ort zu sammeln, damit die Eltern jener Kinder, die ihre Schüler von außerhalb nach Klein St. Veit bringen, einen 500-Euro-

Bonus bekommen. »Kopfgeld«, nannte die *Kronen Zeitung* die Aktion.

Aber der Blick in andere Dörfer gibt wenig Grund zur Hoffnung. Alle Proteste liefen ins Leere, alle Berufungen wurden abgewiesen – und die Schulen geschlossen. Vielleicht kann das Ende der Schule noch um ein Jahr verschoben werden. Aber verhindert werden kann es nicht mehr.

Er könne verstehen, dass das ein »hochemotionales Thema« sei, sagt der zuständige Kärntner Bildungsreferent, der SPÖ-Politiker Daniel Fellner, am Telefon. Doch auch er hat Argumente für seine Entscheidung. Dass die Kosten irgendwann in keinem Verhältnis mehr zum Nutzen stünden. Dass sich der Personalmangel in den nächsten Jahren noch weiter zuspitzen würde, wenn viele

Lehrer in Pension gehen. Dass »wir das einfach irgendwann nicht mehr schaffen werden«. Und: Dass die Anforderungen an die Schulen im 21. Jahrhundert gestiegen seien, ob nun beim Turnunterricht, der Ganztagsbetreuung oder der Schulbibliothek. Die kleine Dorfschule sei da »nicht mehr zeitgemäß«. Und: Sei es wirklich sinnvoll, eine Schule zu erhalten, »wenn die Schüler nicht einmal eine richtige Fußballmannschaft bilden können?«, fragt Fellner.

Das Gesetz in Kärnten garantiert noch immer eine Volksschule pro Gemeinde – aber eben nicht für jedes Dorf. Es sind also meist die kleinen Schulen am Rande einer großen Gemeinde, die geschlossen werden. Wie Klein St. Veit, das eben zur Stadtgemeinde Völkermarkt gehört. Wie viele andere Gemeinden ist auch Völkermarkt ein großes Gebiet mit Dutzenden weitläufigen und zersiedelten Dörfern. »Dort wollen wir lieber in Bildungszentren investieren, als die Kleinschulen zu erhalten«, sagt Fellner. Große Schulkomplexe im Zentrum statt kleine Schulen am Rand.

Unter Bildungsexperten haben Kleinschulen einen guten Ruf

Laut Kärntner Schulgesetz müssen Kleinschulen geschlossen werden, wenn sie dauerhaft weniger als 30 Schülerinnen und Schüler haben. 50 Schulen wurden in den vergangenen zehn Jahren hier geschlossen. Die Vorgaben variieren in Österreich stark nach Bundesland, in Vorarlberg müssen es nur mindestens zehn Schüler sein, in der Steiermark 20. Kärnten ist mit der Untergrenze von 30 Schülerinnen und Schülern relativ rigoros. Dass das Schulnetz in Kärnten zu teuer und kleinstrukturiert sei, befand zuletzt aber auch der Rechnungshof des Landes Kärnten. Und weitere Schulschließungen kann Fellner nicht nur nicht ausschließen – sie sind sogar zu erwarten: Rund 25 Schulen stünden derzeit in Kärnten auf der Kippe, und die Schülerzahlen sinken immer weiter, zuletzt um 500 bis 600 pro Jahr. »Das ist reine Mathematik«, sagt Fellner.

Unter Experten haben Kleinschulen hingegen einen guten Ruf. Florian Müller, Bildungswissenschaftler an der Universität Klagenfurt, sagt, dass gerade dort die »individuelle Förderung besser funktioniert«. Bei den Leistungen in Deutsch und Mathematik, den sogenannten Bildungserträgen, schneiden Kleinschulen sogar etwas besser ab als herkömmliche Schulen. Zudem fördere es das soziale Miteinander, wenn die Schülerzahl am Standort gering sei und jüngere Kinder von den älteren in der Klasse lernten. Fehlen würde hingegen der Austausch unter den Lehrerkollegen. Müller plädiert dafür, die Schulen nicht formal, »wie am Reißbrett«, zu schließen. »Oft muss man natürlich ehrlich sagen: Es geht nicht mehr«, sagt er. Manchmal könne man sich aber auch überlegen: Gibt es vielleicht pädagogische Schwerpunkte, die man an einer Schule setzen kann? Kreative Konzepte, mit denen man sogar Schüler aus der Umgebung anlocken kann? Oder eine demografische Entwicklung, die sich irgendwann doch wieder drehen wird?

Man solle Schulen zudem nicht als »reine Lernfabrik« begreifen, wo »bestimmte curriculare Vorgaben in die Köpfe der Kinder und Jugendlichen kommen«, sagt die Bildungswissenschaftlerin Barbara Schulte von der Universität Wien. Sondern als staatliche Bildungsinstitution generell. Ein Hort der Vernunft, der gerade in Zeiten von Wissenschaftsskepsis, digitalen Echokammern und Wissenschaftsfeindlichkeit noch hineinwirken könne in die Gesellschaft, gerade auch im hintersten Eck einer Gemeinde. Und: »Wenn immer mehr zentrale Bereiche in die städtischen Gebiete verlegt werden, setzt sich die Botschaft fest: Auf dem Land, im Dorf lohnt es sich nicht zu bleiben«, sagt Schulte. Denn Bildung ist eben nicht nur Mathematik. Sondern auch Politik.

Für die Schule in Klein St. Veit kommt diese Debatte zu spät. Der Frage, was aus dem leeren Schulgebäude werden soll, will sich SPÖ-Bürgermeister Markus Lakounigg trotzdem noch nicht stellen. »Wir müssen einmal abwarten, was am Ende des Tages herauskommt«, sagt er. Bis es ein rechtskräftiges Urteil gibt, muss die Schule wegen des laufenden Berufungsverfahrens weiter offen halten.

Nun ist das Landesverwaltungsgericht am Zug. Dass es aber gegen ein Landesgesetz entscheidet, ist unwahrscheinlich. Und so ist es nur eine Frage der Zeit, bis die Pforten der Volksschule in Klein St. Veit für immer geschlossen werden.

ANZEIGE



Wir laden Sie ein!

Seien Sie bei unseren kommenden ZEIT-Veranstaltungen dabei:

Am 3. Juli sprechen wir um 19 Uhr via Zoom mit der Autorin Iris Wolff über ihren neuesten Roman »Lichtungen«.

Oder Sie besuchen uns am 11. Juli in der ZEIT-Redaktion in Berlin und blicken hinter die Kulissen unserer Zeitung.

Jetzt anmelden unter:
www.zeit.de/freunde



Freunde der ZEIT

Anbieter: Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, Buceriusstraße, Hamburg | Foto: Ina Mortsiefer, Max Godecke

